

Interne Migration in Entwicklungsländern

Zur Rationalität von Land-Stadt-Wanderungen¹

Von Renate Schubert

"It is true that the action of the whole is made up of that of its constituent parts; and that in most economic problems the best startingpoint is to be found in the motives that affect the individual regarded ... as member of some particular ... group; but it is also true ... that economics has a great and an increasing concern in ... the collective pursuit of important aims."

Alfred Marshall²

In vielen Entwicklungsländern ist der Netto-Strom von Migranten aus ländlichen Gebieten in die Städte positiv und anhaltend. Im vorliegenden Aufsatz wird untersucht, ob und unter welchen Bedingungen Migrationsentscheidungen rational sind und welcher Zusammenhang zwischen individueller bzw. familieninterner und kollektiver Rationalität besteht. Auf dieser Grundlage werden Ansatzpunkte für eine rationale Migrationspolitik aufgezeigt. Die Ergebnisse dieses Aufsatzes resultieren vor allem aus einer Erweiterung bisheriger Erklärungsmodelle durch Erkenntnisse der neueren Entscheidungstheorie.

1. Einleitung

In vielen Entwicklungsländern ist zu beobachten, daß der Netto-Zuwanderungseffekt der Bevölkerung in die Städte positiv ist und anzudauern scheint. Konsequenzen dieser Land-Stadt-Wanderungen³ sind in den Städten und in den ländlichen Gebieten zu erkennen.

In den *Städten* sind die Zuwachsraten der Bevölkerung hoch. Sie liegen bei durchschnittlich 4 - 7 %, z. T. sogar 7 - 10 % pro Jahr, wobei mindestens 50 % dieser Wachstumsraten auf nicht-natürliches Wachstum zurückzuführen

¹ Überarbeitete Fassung eines Referats, das auf der Tagung 1985 des Ausschusses „Entwicklungsländer“ im Verein für Socialpolitik / Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften zum Thema „Ländliche Entwicklung, Urbanisierung und Migration“ vom 28. - 30. November 1985 in Frankfurt am Main gehalten wurde.

² Marshall (1982), 21.

³ Zu den verschiedenen Erscheinungsformen solcher Wanderungen (z.B. mit oder ohne Rückkehr; ein, einige oder alle Familienmitglieder) vgl. Bhattacharyya (1985), 56; Hunt / Kau (1985), 699; Stark (1985), 2.

ren sind⁴. Die Zahl der im formellen städtischen Sektor nach Arbeit Suchenden, die dort keine Beschäftigung finden, steigt, da die Zahl der Arbeitsplätze im städtischen modernen Sektor mit einer kleineren Rate (ca. 2.5 % p. a.) als das Arbeitsangebot wächst. Ca. 30 % der Arbeitskräfte im städtischen modernen Sektor sind offen oder verdeckt unterbeschäftigt⁵. Der städtische Subsistenzsektor, von dem aus Migranten hoffen, in den formellen überwechseln zu können, wächst. In etlichen großen Städten der Dritten Welt beherbergt der informelle städtische Sektor bereits 30 - 70 % der gesamten städtischen Arbeitskräfte⁶. Es kommt zu einer Ausdehnung von Slums und der Ausbau materieller und immaterieller öffentlicher Güter kann dem schnellen Wachstum der Städte nicht Stand halten. Der Durchschnittslohn im formellen Sektor der Städte sinkt, wenn auch in der Regel ein Land-Stadt-Lohngefälle bestehen bleibt. Es ist fraglich, ob die höhere effektive Nachfrage in den Städten, vor allem auch nach Lebensmitteln, ausreichend befriedigt werden kann.

Gegenstück zu dieser „urbanen Schlagseite“⁷ sind sichtbare Konsequenzen der Migration für die *ländlichen Ursprungsregionen*. Hat dort vor Beginn der Migration ein Arbeitskräfteüberschuß geherrscht, der nun an die Städte abgegeben werden kann, so wird der in den ländlichen Regionen erzielte Output durch die Migration tendenziell nicht beeinflusst. Arbeitslosigkeit und Unterbeschäftigung können sinken, öffentliche Güter werden weniger genutzt, die Einkommensverteilung auf dem Land ändert sich kaum. Wenn aber die Migranten entweder strukturell nicht zu diesem Arbeitskräfteüberschuß gehören oder es einen solchen Überschuß nicht gibt, kann der Output auf dem Land fallen. Dies gilt vor allem dann, wenn besonders qualifizierte Arbeiter abwandern⁸. Die Grenzproduktivität der Arbeit auf dem Land ist in diesem Fall vor und nach Migration positiv, die Arbeitseffizienz der Nicht-Migranten kann eventuell sogar steigen und damit den Effekt der Outputreduktion abbremsen⁹. Im Fall einer solchen Outputreduktion verschlechtert sich die ökonomische und vermutlich auch die politische Situation der ländlichen Regionen.

Land-Stadt-Migration scheint ein aus individueller und kollektiver Sicht *paradoxes Phänomen* zu sein¹⁰: Arbeiter aus den ländlichen Gebieten geben ihre Arbeit auf und wandern in die Städte, wo sie zur Erhöhung der Arbeitslosigkeit im formellen Sektor beitragen. Über das Spektrum verschiedener

⁴ Caldwell (1968), 5 ff.; Byerlee (1974), 543; Todaro (1976a), 8 ff.; Lubell (1978), 747 f.

⁵ Todaro (1976a), 16 f.; Gillis / Perkins u. a. (1983), 480 ff.

⁶ Sethuraman (1976), 70 f.; Brown / Sanders (1981), 161 ff.

⁷ Chandavakar (1985), 24.

⁸ Berry / Soligo (1968), 231 ff.; Marshall (1982), 165 f.

⁹ Stiglitz (1969), 1.

¹⁰ Stiglitz (1974), 194 f.; Stiglitz (1976), 185 ff.

Berufe hin besteht ein positives Lohngefälle zwischen Stadt und Land, das zur Migration Anreiz gibt, und gleichzeitig existieren Arbeitslosigkeit im modernen städtischen Sektor sowie Outputreduktionen auf dem Land. Wieso gibt es keine Anpassungsprozesse, die das Lohngefälle beseitigen und die Nettomigration stoppen? Kann eine Entscheidung für Migration bei diesen Vorzeichen rational sein in dem Sinn, daß sie zur Erreichung vorgegebener Ziele beiträgt? Fallen individuelle und kollektive Rationalität zusammen oder wie können sie zur Übereinstimmung gebracht werden? Dies sind die Hauptfragen, die im folgenden erörtert werden.

2. Land-Stadt-Wanderungen: Ein Entscheidungsproblem für die Landbewohner

2.1. Entscheidungsträger

Grundsätzlich sind als Entscheidungsträger denkbar: das Individuum, um dessen potentielle Migration es geht oder die soziale Gemeinschaft, in die dieses Individuum eingebettet ist, repräsentiert insbesondere durch seine Familie. Es ist empirisch beobachtbar und unter bestimmten Annahmen rational, daß Migrationsentscheidungen in der Regel in einem Familien-Individuen-Verbund getroffen werden. Rationalität für Familie und Individuum fallen oft zusammen.

Was die *empirische Seite* angeht, kann vor allem auf die Studien und Überblicksaufsätze von *Da Vanzo*, von *Harbison*, von *Hugo*, von *Caces/Arnold* u. a. über die Philippinen, von *Mincer* und von *Caldwell* über Ghana hingewiesen werden¹¹. Nur ein geringer Teil derjenigen Autoren, die sich zur internen Migration in Entwicklungsländern äußern, zieht überhaupt die Möglichkeit in Betracht, daß Familien bzw. das soziale Umfeld potentieller Migranten einen Einfluß auf Zustandekommen und Art der Migrationsentscheidung haben können. Gerade in jüngster Zeit wird jedoch die zentrale Bedeutung der familiären bzw. allgemein sozialen Bindungen von Individuen, die möglicherweise vom Land in die Städte wandern, beachtet¹².

Ein *Familien-Individuen-Verbund* (Familie durchaus im weiten Sinn der sozialen Gemeinschaft interpretiert) kann als *rational* angesehen werden. Rational soll hier zunächst nur bedeuten, daß der Verbund den Zielen von Familien und von Individuen förderlich ist.

Beide haben durch eine Wanderung im Prinzip Vor- und Nachteile. Der *Migrant* kann etwa, wenn er im modernen städtischen Sektor Arbeit findet, ein höheres persönliches Einkommen als zuvor auf dem Land beziehen. Er

¹¹ *Da Vanzo* (1981), 112 ff.; *Harbison* (1981), 225 ff.; *Hugo* (1981), 186 ff.; *Caces / Arnold* u. a. (1985), 5 ff.; *Caldwell* (1968), 56 ff.; *Mincer* (1978), 757 ff.

¹² *Chang* (1981), 316 ff.

kann damit möglicherweise einen höheren Lebensstandard als auf dem Land erreichen. Andererseits besteht die Gefahr, daß der Migrant keinen oder einen schlechter als auf dem Land dotierten städtischen Arbeitsplatz bekommt, oder daß er mit seinem städtischen persönlichen Einkommen nur einen niedrigeren Lebensstandard erreichen kann als zuvor. Darüber hinaus entstehen dem Migranten Nachteile bzw. Kosten in Form der auf dem Land aufgegebenen sozialen Beziehungen, die aber möglicherweise durch neue Kontakte in der Stadt teilweise kompensiert werden können. Die *Familie* eines Migranten hat i. d. R. einen Verlust in sozialer Hinsicht zu ertragen, und zudem einen ökonomischen Verlust, wenn durch den Abzug von Human- oder Finanzkapital der ländliche Gesamtoutput kleiner wird. Das Ausmaß einer solchen Verringerung hängt von der relevanten Produktionsfunktion und von der aktuellen Position auf dieser Funktion ab¹³. Dem Rückgang des Outputs und damit auch des Einkommens der Familie eines Migranten steht andererseits eine Ersparnis der Lebenshaltungskosten des Migranten gegenüber.

Ein Familien-Individuen-Verbund kann nun dazu beitragen, *Vorteils-Nachteils-Relation* beim Migranten und bei der Restfamilie zu *verbessern*. Der Verbund kann dazu als *Versicherungsvertrag* oder als *informeller Kreditvertrag* interpretiert werden.

Als Versicherungs- oder Kreditnehmer kann der *Migrant* gesehen werden. Sein Risiko bzw. der Kreditfall besteht darin, daß er während einer gewissen Zeitspanne in der Stadt zu wenig verdient, um ein gewisses, im Rahmen der Familie abgestimmtes, Mindest-Niveau des Lebensstandards für einen Migranten zu erreichen. Er erhält dann Unterstützungsleistungen von der Familie. Die Prämie bzw. der „Zins“ und evtl. die Kredittilgung, die der Migrant für diese tatsächlich oder potentiell genutzten Leistungen zu zahlen hat, besteht in Rücktransfers an die Familie für den Fall, daß der Migrant über mehr Einkommen verfügt als für das Mindest-Niveau des Lebensstandards erforderlich. Die Höhe der Rücktransfers ist dabei meistens Verhandlungssache und hängt mit dem Ausmaß der tatsächlichen Inanspruchnahme der Versicherungsleistung bzw. des Kredits zusammen.

Als Versicherungs- oder Kreditnehmer kann aber auch die *Familie* gesehen werden. Ihr Risiko, bzw. der Versicherungsfall besteht darin, daß während einer gewissen Zeitspanne das ländliche, häufig landwirtschaftliche Familieneinkommen aufgrund von Krankheit, ungünstigen Wetterbedingungen o. ä. zu niedrig ist, um ein gewisses Mindest-Niveau des Lebensstandards für die Familie insgesamt zu erreichen. Die Familie erhält in diesem Fall von dem bzw. den Migranten, die ein städtisches Einkommen erzielen,

¹³ Die Art der Produktionsfunktion wird dabei wesentlich durch die sozialen Institutionen im ländlichen Bereich und die Ziele der Landeigner bzw. -arbeiter bestimmt; vgl. hierzu *Stiglitz* (1969), 2 ff.; *Stiglitz* (1976), 185 ff.

Unterstützungsleistungen. Die „Versicherungsprämie“ der Familie besteht in Unterstützungsleistungen für den Migranten.

Die Relevanz solcher interner Familienverträge ergibt sich aus dem Fehlen externer Versicherungsmärkte oder aus deren prohibitiven Prämien. Die Prämien offizieller Versicherer bzw. die Zinsen offizieller Geldverleiher sind etwa deshalb höher als Prämien oder Zinsen im Familien-Individuen-Verbund, weil sich die offiziellen Anbieter nur auf eine schmale Einlagenbasis aus Ersparnissen stützen können. Innerhalb der Familie entfällt hingegen weitgehend die Notwendigkeit der Fundierung durch vorhergehende Ersparnisse. Prämien oder Zinsen können aus laufenden überschüssigen Einnahmen oder wegfallenden Ausgaben gezahlt werden. Fehlen solche Netto-Überschüsse, entfällt i.d.R. auch die Prämienzahlung, was möglich ist, weil bzw. wenn der Versicherungsgeber keine Finanzierungskosten hat, solange der eine mögliche Versicherungsfall nicht eintritt. Auf diese Weise können die familieninternen Prämien im Vergleich zu den offiziellen niedriger sein.

Interne Familienverträge bringen allerdings ein „moral hazard“-Problem mit sich. Wie kann die Einhaltung der Verträge auch dann garantiert werden, wenn ein einseitiger Vertragsbruch individuell vorteilhaft ist? Worin kann ein Ausweg aus dem „*Prisoners' Dilemma*“¹⁴ zwischen dem individuellen Migranten auf der einen und der Restfamilie auf der anderen Seite bestehen? Grundsätzlich können der Migrant und die Restfamilie *kooperativ* oder *nicht-kooperativ* spielen. Ein individueller Migrant spielt kooperativ, wenn er in jeder Periode Rücktransfers an seine Familie leistet, unabhängig davon, ob er deren finanzielle oder anderweitige Unterstützung bereits erhalten hat oder noch erhalten wird. Eine Restfamilie spielt kooperativ, wenn sie ihre Bereitschaft zu Unterstützungsleistungen aufrecht erhält und, wenn erforderlich, diese Leistungen tatsächlich tätigt, unabhängig davon, ob der Migrant Rücktransfers vornimmt.

In der Realität dominiert die beiderseitige Kooperation. Für die Dominanz der Kooperation in einem einmalig oder selten gespielten Prisoners' Dilemma-Spiel gibt es vor allem zwei Erklärungsmöglichkeiten: entweder sind hinreichende und glaubhafte Sanktionen auf beiden Seiten vorhanden, die die Spieler von der Nicht-Kooperation abhalten, oder es ist, unabhängig von Sanktionen, vorteilhaft, zu kooperieren. Als *Sanktionen* kommen im Migrationsfall beispielsweise in Frage: körperliche oder finanzielle Sanktionen oder die Verweigerung der Wiederaufnahme in die Familie mit all ihren Unterstützungs- und Sozialisierungsfunktionen¹⁵. Derartige Sanktionen sind aber selten beobachtbar.

¹⁴ Vgl. dazu etwa Luce / Raiffa (1966), 95 ff.

¹⁵ Harbison (1981), 238 ff.

Die *freiwillige Kooperation* scheint zu dominieren. Eine mögliche Begründung dafür, daß von einmal bestehender Kooperation nicht abgewichen wird, ist die Tradition, die überkommene Norm des Familienvertrauens, an die man sich gerne anpaßt. Gründe für diese Anpassung können etwa in dem Bedürfnis der Menschen nach Einfachheit von Verhaltensprinzipien oder nach Sinnhaftigkeit des Lebens, nach konsistentem Verhalten gesehen werden¹⁶. Allerdings: es ist sicher nicht zufällig, daß sich im Laufe der Zeit gerade diese Kooperationsnorm durchgesetzt hat. Als Meta-Begründung kann die im Vergleich zu anderen Lösungen geringe Sensitivität der Kooperationslösung angeführt werden. Zum Zeitpunkt der Migrationsentscheidung ist nicht bekannt, ob und in welchem Ausmaß Unterstützungsleistungen oder Rücktransfers anfallen. Nimmt man an, daß beides nicht anfällt, dann schneiden alle vier möglichen Kooperations/Nicht-Kooperations-Kombinationen gleich gut ab. Sind Unterstützungen oder Rücktransfers relevant, bringt die Kooperationsalternative für beide Parteien des Spiels für die Mehrzahl der verschiedenen Konstellationen von eigener ökonomischer Situation und gegnerischem Verhalten ein gleich gutes oder besseres Ergebnis wie im ersten Fall mit sich. Das bei der Kooperationsalternative relativ kleine Risiko, sich gegenüber dem ersten Fall zu verschlechtern, kann als geringe Sensitivität dieser Lösung bezeichnet werden. Eine Lösung mit geringer Sensitivität ermöglicht es den Spielern, eine Kombination aus Sicherheit gegen unerwünschte Spielergebnisse und aus Optimalität von Ergebnissen zu realisieren. Sind derartige Sicherheits-Optimalitäts-Zielvorstellungen vorhanden, ist es rational, zu kooperieren. Der beobachtbare Familien-Individuen-Verbund, interpretiert als Versicherungs- oder Kreditvertrag, ist dann seinerseits auch rational.

2.2. Entscheidungsmodell

Geht man davon aus, daß Migrationsentscheidungen im Familien-Individuen-Verbund getroffen werden, so gilt die nächste Frage den Determinanten von Migrationsentscheidungen. Gemäß dem *Grundmodell der Entscheidungstheorie* sind folgende Konstituenten relevant:

- (1) Die Menge relevanter *Alternativen*, etwa der Verbleib eines potentiellen Migranten (PM) auf dem Land, die Wanderung eines PM mit anschließender Kooperation oder die Wanderung eines PM mit anschließender Nicht-Kooperation¹⁷.

¹⁶ Heiner (1983), 564 ff.; Schlicht (1984), 65 ff.

¹⁷ In Anlehnung an Hirschman können die Alternativen auch mit „exit“, „voice“ oder „loyalty“ eines unzufriedenen PM bzw. Familienverbundes bezeichnet werden; vgl. Hirschman (1970), 21 ff.

- (2) Die Menge *künftiger Umweltzustände*, die durch unterschiedliche Ausprägungen von Merkmalen wie Beschäftigungssituation, Verdienst, Lebenshaltungskosten oder sozialer Status des PM oder der Restfamilie charakterisiert werden können. Die Ausprägungen dieser Merkmale hängen etwa ab von Rasse, Alter, Geschlecht, Ausbildung oder Berufserfahrung des PM oder auch von den Strukturen der Familien bzw. der landwirtschaftlichen Organisation¹⁸. Die Merkmale bzw. Komponenten ähneln dem, was in der Migrationsliteratur unter den Schlagworten „Migrationsmotive“ bzw. „Merkmale von Migranten“, die für eine Selektivität der Migration sorgen, zu finden ist. Allerdings mischen sich oft auch andere Konstituenten des Migrationsentscheidungs-Modells unter die „Motive“. *Motive* im Sinne von Beweggründen für ein bestimmtes Verhalten können aber zunächst nur diejenigen Größen sein, die das mit bestimmten Handlungsalternativen verbundene Ergebnis beeinflussen. Neben den Handlungsalternativen selbst können dies aber nur die Umweltzustände bzw. die verschiedenen Ausprägungen von deren Komponenten sein.
- (3) Die *Ergebnisfunktion*, die in der Regel pro betrachteter Periode eine monetäre und eine nicht-monetäre Komponente aufweist, und ein Teilergebnis jeweils für den PM und für die Restfamilie hat. Oft wird in der Migrationsliteratur relativ einseitig die monetäre Komponente beim Individuum betont¹⁹. Man kann davon ausgehen, daß ein PM und eine Restfamilie in der Lage sind, jeweils eine subjektive Einschätzung der mit bestimmten Kombinationen von Alternativen und Umweltzuständen verbundenen monetären und „sozialen“ oder psychischen Kosten und Erträge abzugeben.
- (4) Die *Beurteilungsfunktion*, die als Gesamt-Zufriedenheitsgrad in Abhängigkeit von den Ergebnissen aus (3) gedeutet werden kann, und zwar wieder jeweils für den PM und die Restfamilie, und außerdem in bestimmter Weise über die Perioden hin zusammengefaßt. Der Gesamt-Zufriedenheitsgrad kann etwa Existenz und Ausmaß eines Nicht-Erreichens von Anspruchsniveaus monetärer und nicht-monetärer Art widerspiegeln.
- (5) Die *Bewertungsfunktion*, die nun aktionenweise die Beurteilungen des PM oder der Restfamilie zusammenfassen soll. Die Art der Zusammenfassung hängt wesentlich vom Informationsstand der Entscheidenden im Hinblick auf das Eintreten zukünftiger Umweltzustände ab. Im Falle der Migrationsentscheidung ist von „Unsicherheit“ auszugehen. Diese „Unsicherheit“ wird in der Literatur häufig als „Risiko“ interpretiert.

¹⁸ Lee (1966), 50 ff.; Mac Donald / Mac Donald (1969), 421 ff.; Shaw (1975), 13 ff.; De Jong / Fawcett (1981), 26 ff.

¹⁹ Vgl. etwa Harris / Todaro (1970), 126 ff.; Johnson (1971), 21 ff.; Speare (1971), 118 ff.; Bhatia (1979), 403 ff.; Lucas (1985), 358 ff.

Es wird dann angenommen, bestimmte Komponenten der Umweltzustände, z.B. das Einkommen des PM in der Stadt oder die Stadt-Land-Lohndifferenz, wären – in den Augen des Entscheidenden – Zufallsvariablen, für die der Entscheidende eine exakte subjektive Wahrscheinlichkeitsverteilung kennt²⁰. Die Bewertungsfunktion kann dann pro Alternative als Gewichtung der Beurteilungen möglicher Ausprägungen der Zufallsvariablen, z.B. des städtischen Einkommens oder der Lohn-differenz, mit subjektiven Eintrittswahrscheinlichkeiten interpretiert werden; dies entspricht einem Erwartungswertoperator.

Allerdings: i.d.R. werden weder der PM noch die Restfamilie über exakte Wahrscheinlichkeitsverteilungen oder über die erforderliche Kalkülfähigkeit oder -willigkeit verfügen. Andererseits ist eine gewisse Information der Entscheidenden meistens durchaus vorhanden. Sie stammt aus persönlichen Erfahrungen und Kontakten, aber auch „allgemeinem“ Wissen, etwa über die „bessere“ soziale Versorgung und Sicherung sowie die Verdienstmöglichkeiten im städtischen gegenüber dem ländlichen Subsistenzsektor. Der Informationsstand der Entscheidenden kann also als „partiell“ bezeichnet werden. Es liegt nahe, die Bewertungsfunktion so anzunehmen, daß sie den tatsächlichen Informationsstand der Entscheidenden möglichst gut nutzt, ohne Informationen zu verlangen, die nicht vorhanden sind. Eine solche Bewertungsfunktion kann eine „*Gesamtsensitivitätsfunktion*“ sein.

Eine Sensitivitätsfunktion ordnet für jede zulässige Alternative den verschiedenen für relevant gehaltenen Umweltzuständen die Abweichung der zugehörigen Beurteilung von der besten Beurteilung bei einem quasi-sicheren Umweltzustand zu. Als *quasi-sicher* gilt derjenige künftige Umweltzustand, der vom PM bzw. von der Restfamilie für „höchst wahrscheinlich“ gehalten wird. Die Abweichungen bringen die Sensitivitäten der Beurteilungen der Alternativen in bezug auf Variationen der Umweltzustände zum Ausdruck. Pro Alternative in einer Bewertung zusammengefaßt, dienen sie zum Vergleich von bzw. zur Entscheidung zwischen Alternativen. Die Zusammenfassung leistet eine Gesamtsensitivitätsfunktion z.B. in der Weise, daß die gewichtete Summe der Einzelsensitivitäten bestimmt wird. Als *Gewichtungsschema* kommt dabei die Ordnung der Wichtigkeit bzw. Wahrscheinlichkeit des Eintretens der für relevant gehaltenen Umweltzustände in Frage. Eine solche subjektive Ordnung kann unvollständig und qualitativ sein. Die Gesamtbewertung einer Alternative kann dann z.B. – vor allem im Fall eines risikoscheuen Entscheidenden – durch den ungünstigsten Gesamtsensitivitätswert geschehen.

²⁰ Vgl. etwa Harris / Todaro (1970), 127 ff.; Stiglitz (1974), 194 ff.; Todaro (1976a), 45 ff.; De Jong / Fawcett (1981), 47 ff.; Cole / Sanders (1985), 481 ff.

- (6) Die *Entscheidungsregel*, die es nun dem PM oder der Restfamilie ermöglicht, in Übereinstimmung mit den jeweiligen Zielvorstellungen *eine* der bewerteten Alternativen auszuwählen. Es ist sinnvoll anzunehmen, daß die Auswahlchance für eine Alternative um so höher ist, je besser ihre Bewertung für den quasi-sicheren Umweltzustand ist. Bei Entscheidenden, die nicht risikoneutral sind, werden sich die Auswahlchancen der Alternativen verändern, wenn die zusätzlich für wichtig gehaltenen Umweltzustände mit berücksichtigt werden. Bei einem risikoscheuen Entscheidenden z.B. wird dann die Auswahlchance einer Alternative um so größer werden, je kleiner ihre Gesamtsensitivität ist. Wenn ein Entscheidungsträger also im Rahmen einer Entscheidung unter Unsicherheit daran interessiert ist, seine Entscheidung so zu treffen, daß sie im „quasi-sicheren“ Fall ein „fast-optimales“ Ergebnis und für Abweichungen vom quasi-sicheren Fall noch „ziemlich gute“ Ergebnisse liefert, ist es „rational“, diejenige Alternative zu wählen, die die kleinste Gesamtsensitivität hat, selbst wenn sie für den quasi-sicheren Umweltzustand nicht die beste Alternative ist²¹. Es handelt sich bei dieser Rationalität wegen der Unvollständigkeit des Kalküls um eine Art von Simonscher beschränkter Rationalität, bzw. wegen der Offenheit der Bewertungsfunktion um eine Art Leibensteinscher selektiver Rationalität²². In diesem Sinne kann auch die Entscheidung *für oder gegen* Migration für den PM bzw. die Restfamilie inhaltlich *rational* sein. Ohne genaue Kenntnis der jeweils für relevant gehaltenen Umweltzustände und deren subjektiver Ordnung kann die Entscheidung für oder gegen Migration demzufolge *nicht generell* als „rational“ oder „nicht-rational“ bezeichnet werden. Die Migrationsentscheidung hängt ab von den Merkmalen und Einschätzungen des Entscheidungsträgers, von seinem Informationsstand sowie von dem für ihn relevanten *trade-off zwischen Ergebnisoptimierung und Insensitivität von Alternativen*. Allein schon die Beachtung eines solchen trade-offs bei der Alternativenwahl läßt die getroffene Entscheidung zumindest ex-ante rational sein²³.

In den einschlägigen Migrationsmodellen, die Unsicherheit als „Risiko“ im Knightschen Sinn interpretieren, wird behauptet, daß ein nicht-risikofreudiger PM nur wandern wird, sofern – bei Annahme gleicher Lebenshaltungskosten in Stadt und Land – der erwartete Lohn bzw. das erwartete Einkommen in der Stadt größer als der Lohn (oder Schattenpreis der Arbeit) bzw. das Einkommen auf dem Land ist, oder sofern das erwartete Einkommen im städtischen Subsistenzsektor über dem des ländlichen Subsistenzsektors liegt und die Wahrscheinlichkeit für einen Übergang vom städti-

²¹ Brachinger (1982), 111 ff.

²² Simon (1955), 99 ff.; Leibenstein (1980), 72 ff.

²³ Wolpert (1965), 162 ff.; Shaw (1974), 67 ff.; Da Vanzo (1981), 97.

schen Subsistenzsektor zum städtischen formellen Sektor positiv ist. Unter diesen Bedingungen sei die Entscheidung für Migration rational. Dies treffe erst recht für risikofreudige PM zu, die – selbst bei relativ hoher Wahrscheinlichkeit, nicht im formellen städtischen Sektor beschäftigt zu sein – von den hohen Verdienstmöglichkeiten dort angezogen werden²⁴.

In anderen Modellen wird die Entscheidung für Migration auf jeden Fall als rational für risikoscheue Entscheidungsträger angesehen. Das Abwandern eines PM in die Stadt bedeute für seine Familie eine Diversifikation des Einkommensrisikos, für den PM selbst, zumindest auf längere Sicht, eine Reduktion des Einkommensrisikos, da in den Städten mit zunehmender Anwesenheit die Wahrscheinlichkeiten von Arbeitslosigkeit und niedrigem Lohn abnehmen, während die Einkommensrisiken auf dem Land unverändert bleiben²⁵.

Die Ergebnisse der verschiedenen Modelle hinsichtlich der individuellen Rationalität von Migrationsentscheidungen decken sich also nicht. Ihre scheinbare Widersprüchlichkeit ist in unterschiedlichen Annahmen über Modell-Konstituenten begründet. Allen Modellen gemeinsam ist aber die Grundstruktur des aus sechs Konstituenten bestehenden Entscheidungsmodells. Entscheidungen zugunsten einer bestimmten Ausprägung dieses Modells und damit Aussagen über die jeweiligen Migrationsentscheidungen können letztlich nur für konkrete Fälle, d.h. für bestimmte Länder mit bestimmter geschichtlicher und kultureller Tradition, bestimmten sozialen Normen u. ä. erfolgen²⁶.

3. Land-Stadt-Wanderungen: Ein wirtschaftspolitisches Problem

3.1. Koordination und Konsequenzen interner Migration

Nach der Analyse individueller oder familieninterner Rationalität von Land-Stadt-Wanderungen wird nun die *kollektive Rationalität* der Wanderungen untersucht.

Interne Land-Stadt-Wanderungen sollen als kollektiv rational bezeichnet werden, wenn die mit ihr verbundenen volkswirtschaftlichen Kosten im Zeitablauf kleiner als die Erträge sind. Die Interpretation von Kosten und Erträgen hängt von der *kollektiven Zielfunktion* ab. Eine solche Zielfunktion oder Präferenzordnung kann in der Regel nicht in konsistenter Weise

²⁴ Vgl. etwa Todaro (1969), 141 ff.; Harris / Todaro (1970), 127 ff.; Johnson (1971), 21 ff.; Godfrey (1973), 66 ff.; Fields (1975), 165 ff.; Todaro (1976), 34 ff.; Todaro (1976a), 45 f.; Bhatia (1979), 403 ff.; Gillis / Perkins u. a. (1983), 190 ff.; Bhattacharyya (1985), 53 ff.; Cole / Sanders (1985), 481 ff.

²⁵ Stark / Levhari (1982), 192 ff.

²⁶ Chang (1981), 305 f.

aus individuellen Präferenzordnungen hergeleitet werden²⁷. Lediglich Teilelemente einer solchen Zielfunktion können aufgrund tatsächlicher Politik, und meist auch nur im nachhinein erkannt werden. Derartige Teilelemente können etwa die Erhöhung des Sozialprodukts, Vollbeschäftigung oder technischer Fortschritt sein.

Volkswirtschaftliche Kosten von Land-Stadt-Wanderungen können z.B. dann auftreten, wenn es in den Städten infolge der Migration zu einer Überbevölkerung und zu damit verbundenen sozialen Problemen, inkl. Engpässen bei öffentlichen Gütern, kommt, die nur unzureichend durch zusätzliche Steuern der Migranten ausgeglichen werden können. Kosten entstehen, wenn im modernen städtischen Sektor die Arbeitslosigkeit oder Unterbeschäftigung zunimmt, wenn die Arbeitsproduktivität dort abnimmt, wenn sich die städtische Einkommensverteilung zugunsten der Kapitaleigner verschiebt, wenn die Fertilität in den Städten zunimmt, wenn das Bildungsniveau in der Stadt oder auf dem Land sinkt, außerdem, wenn die Grenzproduktivität der Arbeit auf dem Land oder in der Stadt bei Entvölkerung auf dem Land oder Verschlechterung des durchschnittlichen Qualitätsniveaus der Arbeit sinkt²⁸.

Volkswirtschaftliche Erträge von Land-Stadt-Wanderungen können z.B. dadurch entstehen, daß durch das Wachstum des städtischen Subsistenzsektors ein Wachstum der Gesamt-Arbeitsproduktivität und damit der Gesamtwohlfahrt des jeweiligen Landes erreicht wird, daß soziale, technische und ökonomische Fortschritte sich besser von den Städten aus ausbreiten können, etwa auch durch zurückkehrende Migranten, daß der Strukturwandel im ganzen Land erleichtert wird, daß der Lebensstandard auf dem Land ansteigt, oder daß die Geburtenrate in Stadt und Land sinkt²⁹.

Die kollektive Rationalität von Land-Stadt-Wanderungen hängt insbesondere von der Art und Weise der *Koordination* der einzelnen Migrationsentscheidungen ab. Üblicherweise nimmt man an, die Koordination von Einzelplänen erfolge durch den *Preismechanismus*. Tatsächlich stellt man aber bei der Erörterung der Migrationsproblematik fest, daß offenbar der Lohn-Anpassungs-Mechanismus versagt. Es scheint keinen anderen Mechanismus zu geben, der den Preismechanismus als Koordinationsinstrument ersetzt, mit der Konsequenz, daß individuelle bzw. Familien-Rationalität und kollektive Rationalität interner Migration in der Regel nicht zusammenfallen.

Das *Versagen des Preismechanismus* im Migrationsfall kann folgendermaßen begründet werden:

²⁷ Vgl. etwa Arrow (1950), 328 ff.

²⁸ Berry / Soligo (1968), 231 ff.; Usher (1977), 1001; Gillis / Berkins u.a. (1983), 180 ff.; Simon / Heins (1985), 86 ff.

²⁹ Cole / Sanders (1985), 488 ff.

- (1) Der *Lohnsatz* steht für die Koordinationsfunktion nur eingeschränkt zur Verfügung, da er zusätzlich *andere Funktionen* zu erfüllen hat. Beispielsweise wird der Lohnsatz von Unternehmen in der Stadt als Anreizinstrument zur Verbesserung der unternehmensinternen Arbeitsproduktivität bzw. Effizienz verwendet. Die dabei unterstellte Abhängigkeit der betriebsinternen Arbeitsproduktivität vom betriebsinternen im Vergleich zum allgemeinen Lohnniveau kann etwa dadurch begründet werden, daß bei relativ hohem internem Lohnniveau Nachlässigkeit bei der Arbeit (shirking) und Fluktuationen (labour turnover) seltener werden, qualifiziertere Arbeiter eher attrahiert werden (Vermeidung von „adverse selection“) oder enge soziale Bindungen der Arbeiter an das Unternehmen gefördert werden (gift exchange)³⁰. Alles das wirkt tendenziell produktivitätssteigernd. Der Lohnsatz kann und soll daher auf mengenmäßige Ungleichgewichte am Arbeitsmarkt kaum reagieren, würde er doch sonst gerade diese Anreizfunktion wieder einbüßen. Diese „*Effizienzloohnhypothese*“ liefert also ein wichtiges Argument dafür, daß der Lohnsatz im modernen städtischen Sektor trotz Überangebots von Arbeit nicht hinreichend flexibel nach unten ist.

Außerdem spiegeln Lohnsätze in Form von *Mindestlohnsätzen* in Entwicklungsländern i.d.R. nicht die Angebots-Nachfrage-Situation auf Arbeitsmärkten, sondern davon abweichende, etwa soziale Aspekte wider.

- (2) Selbst wenn Lohnsatzänderungen in den Städten direkt von der städtischen Arbeitslosigkeit im modernen Sektor abhängen würden, könnte Migration, die für ein Individuum oder eine Familie rational ist, zu einem kollektiv unerwünschten Ergebnis führen, weil nämlich die *tatsächlichen Werte* von Variablen, die für Anpassungsreaktionen sorgen und damit in Richtung auf kollektive Rationalität wirken könnten, im *Migrationsentscheidungskalkül* nur von geringer Bedeutung sind. Viele Entscheidungsträger verwenden „falsche“ Signale zur Einschätzung der Bedeutung künftiger Umweltzustände und verhalten sich – auf der Grundlage der falschen Signale – „zu optimistisch“. Ein „schlechter“ Informationsstand und „falsche“ Informationsverarbeitung potentieller Migranten bzw. ihrer Familien kann also die potentielle Wirksamkeit eines Preis- bzw. Lohnanpassungsmechanismus außer Kraft setzen und damit einem Auseinanderfallen von individueller bzw. Familien-Rationalität und kollektiver Rationalität Vorschub leisten.

Das Versagen des Preis- bzw. Lohnanpassungsmechanismus, d.h. das Fehlen eines Koordinationsmechanismus, der für eine rationale Abstimmung

³⁰ Leibenstein (1963), 62 ff.; Stiglitz (1974), 197 ff.; Stiglitz (1976), 185 ff.; Akerlof (1984), 79 ff.; Yellen (1984), 200 ff.

der einzelnen Migrationspläne sorgen könnte, hat neben der kollektiven Nicht-Rationalität zwei weitere *Konsequenzen*:

- Die *ex-ante* individuelle oder familieninterne Rationalität kann sich in *ex-post* Nicht-Rationalität verkehren.
- Die *Verbindungen zwischen der mikroökonomischen und der makroökonomischen Ebene* erweisen sich als gestört. Während in den Migrationsentscheidungen tatsächliche makroökonomische Migrationsergebnisse zu wenig berücksichtigt werden, gibt es auf der Makroebene keine relevanten Aggregations- oder Abstimmungsmechanismen, die geeignet wären, speziell auf Determinanten oder Struktur von Migrationsentscheidungen Einfluß zu nehmen.

3.2. Wirtschaftspolitische Empfehlungen

Rationale Wirtschaftspolitik im Hinblick auf interne Migration in Entwicklungsländern soll für eine Übereinstimmung von individueller bzw. familieninterner und kollektiver Rationalität von Migration sorgen. Dabei hat sie an den *Ursachen* für eine Diskrepanz von individueller und kollektiver Rationalität anzusetzen. Es muß also vor allem ein funktionierender Koordinationsmechanismus für einzelne Migrationsentscheidungen gefunden werden und der Informationsstand der Entscheidungsträger verbessert werden³¹.

Konkret bedeutet dies:

- Es sollte eine *Variable* gefunden werden, die prinzipiell in der Lage ist, für eine *kollektiv rationale Koordination* einzelner Migrationspläne zu sorgen. Voraussetzung dafür ist, daß diese Variable in den einzelnen Entscheidungskalkülen eine wichtige Rolle spielt, daß sich der Wert dieser Variable so anpassen kann, daß mehr Wanderungen initiiert werden oder Wanderungen gebremst werden, und daß diese Variable keine anderen wesentlichen Steuerungsfunktionen hat.

Geht man davon aus, daß der Lohnsatz nicht von seiner Anreizfunktion befreit werden kann oder soll, so ist ein anderes Koordinationsinstrument zu finden. Hier könnte man etwa an eine städtische Kopfsteuer denken, die sich an der durchschnittlichen Netto-Realeinkommensdifferenz zwischen Land und Stadt orientiert und etwa diese Differenz überschreitet, wenn die Land-Stadt-Wanderung gebremst werden soll. Ana-

³¹ Traditionell im Zusammenhang mit Migration vorgeschlagene Instrumente, etwa die Schaffung zusätzlicher Arbeitsplätze im modernen städtischen Sektor, Lohnsubventionen bei Mindestlöhnen, Ausbildung usw. sind in ihrer Wirkung auf die kollektive Rationalität ungewiß, vgl. etwa *Harris / Todaro* (1970), 132 ff.; *Warriner* (1970), 441 ff.; *Todaro* (1977), 196 ff.; *Renard* (1984), 401 ff.; *Lee / Faber* (1985), 62 ff.

log könnte eventuell auch an eine Kopf-Subvention für dauerhafte Landbewohner gedacht werden.

Anstelle staatlicher Eingriffe zur „Heilung“ des Versagens des Preismechanismus ist auch die Befreiung des Lohnsatzes von seinen „Zusatzfunktionen“ und seine Rehabilitation als Koordinationsinstrument zu erwägen. Die Anreizfunktion könnte beispielsweise durch entsprechende Arbeitsorganisationsstrukturen, Entlohnungssysteme (z.B. Gewinnbeteiligung) oder interlinkages i.S. der Koppelung von Verträgen (z.B. Arbeits- mit Kreditverträgen) übernommen werden³². Die überwiegend soziale Funktion der Sicherung des Existenzminimums könnte durch direkte staatliche Transfers übernommen werden.

- Es sollte *Informationspolitik* betrieben werden, d.h. es sollte dafür gesorgt werden, daß die Informationen der Landbewohner beispielsweise über Einkommenschancen, städtische Arbeitslosigkeit, städtische Wohn- und Lebensbedingungen verbessert werden und daß auch tatsächliche aktuelle Werte dieser Variablen in das Migrationsentscheidungs-Kalkül eingehen. Es sollten verbesserte Wege für Informationsfeedback von tatsächlichen Migranten an potentielle Migranten, die sich noch auf dem Land befinden, geschaffen werden. Ungerechtfertigter Optimismus aufgrund der Verwendung „falscher“ Signale im Hinblick auf künftig relevante Umweltzustände ist dadurch abzubauen.

Unterstützt werden sollten derartige Maßnahmen durch eine generelle Erhöhung der Attraktivität des Landes im Vergleich zur Stadt, etwa durch eine Verbesserung der ökonomischen und sozialen Situation auf dem Land, beispielsweise auch im Rahmen des Ausbaus von Mittelstädten.

Zusammenfassung

In vielen Entwicklungsländern sind interne Wanderungen vom Land in die Städte zu beobachten, die gegenläufige Wanderungsbewegungen dominieren und nicht zum Stillstand kommen. Aus der Sicht von Individuen bzw. Familien wird es i. d. R. rational sein, Migrationsentscheidungen im Individuen-Familien-Verbund zu treffen. Die Rationalität individueller bzw. familieninterner Migrationsentscheidungen hängt von den Ausprägungen der Konstituenten des grundlegenden Entscheidungsmodells ab. Individuelle bzw. familieninterne und kollektive Rationalität von Migration fallen i. d. R. nicht zusammen. Diese Diskrepanz könnte verringert werden durch eine Verbesserung der Koordinationsfunktion wichtiger ökonomischer Variablen oder durch eine Verbesserung des Informationsstands der Entscheidungsträger.

³² Vgl. etwa Mitra (1982).

Summary

In many developing countries there is a positive and nondecreasing rural-urban net migration. As a rule, making migration decisions jointly is advantageous for individual potential migrants and their families. Rationality of migration decisions depends on the specific character of the constituents of the basic decision model. In most cases, individual or family rationality of migration does not coincide with collective rationality. Trying to bring the two together requires trying to improve the coordinative function of main economic variables and trying to improve the decision makers' information.

Literatur

- Akerlof, G. A. (1984), Gift Exchange and Efficiency Wage Theory: Four Views. The American Economic Review Papers and Proceedings 74, 79 - 83.
- Arrow, K. J. (1950), A Difficulty in the Concept of Social Welfare. Journal of Political Economy 58, 328 - 346.
- Berry, R. A. / Soligo, R. (1968), Rural-Urban Migration, Agricultural Output, and the Supply Price of Labour in a Labour-Surplus Economy. Oxford Economic Papers 20, 230 - 249.
- Bhatia, K. B. (1979), Rural-Urban Migration and Surplus Labour. Oxford Economic Papers 31, 403 - 414.
- Bhattacharyya, B. (1985), The Role of Family Decision in Internal Migration - The Case of India. Journal of Development Economics 18, 51 - 66.
- Brachinger, H. W. (1982), Robuste Entscheidungen. Heidelberg.
- Brown, L. A. / Sanders, R. L. (1981), Toward a Development Paradigm of Migration, with Particular Reference to Third World Settings, in: G. F. De Jong / R. W. Gardner (Hrsg.), Migration Decision Making. New York etc., 149 - 185.
- Byerlee, D. (1974), Rural-Urban Migration in Africa: Theory, Policy and Research Implications. International Migration Review 30, 543 - 566.
- Caces, F. / Arnold, F. / Fawcett, J. T. / Gardner, R. W. (1985), Shadow Households and Competing Auspices. Journal of Development Economics 17, 5 - 25.
- Caldwell, J. C. (1968), African Rural-Urban Migration. The Movement to Ghana's Towns. Canberra-London.
- Chandavakar, A. G. (1985), Finanzieller Sog urbaner Gebiete. Finanzierung und Entwicklung 22/2, 24 - 27.
- Chang, T. H. P. (1981), A Review of Micro Migration Research in the Third World Context, in: G. F. De Jong / R. W. Gardner (Hrsg.), Migration Decision Making. New York etc., 303 - 327.
- Cole, W. E. / Sanders, R. D. (1985), Internal Migration and Urban Employment in the Third World. The American Economic Review 75, 481 - 494.
- Da Vanzo, J. (1981), Microeconomic Approaches to Studying Migration Decisions, in: G. F. De Jong / R. W. Gardner (Hrsg.), Migration Decision Making. New York etc., 90 - 129.

- De Jong, G. F. / Fawcett, J. T.* (1981), Motivations for Migration: An Assessment and a Value-Expectancy Research Model, in: G. F. De Jong / R. W. Gardner (Hrsg.), Migration Decision Making. New York etc., 13 - 58.
- Fields, G. S.* (1975), Rural-Urban Migration, Urban Unemployment and Underemployment, and Job-Search Activity in LDCs. *Journal of Development Economics* 2, 165 - 187.
- Gillis, M. / Perkins, D. H. / Roemer, M. / Snodgrass, D. R.* (1983), *Economics of Development*. New York - London.
- Godfrey, E. M.* (1973), Economic Variables and Rural-Urban Migration. Some Thoughts on the Todaro Hypothesis. *Journal of Development Studies* 10, 66 - 78.
- Harbison, S. F.* (1981), Family Structure and Family Strategy in Migration Decision Making, in: G. F. De Jong / R. W. Gardner (Hrsg.), Migration Decision Making. New York etc., 225 - 251.
- Harris, J. R. / Todaro, M. P.* (1970), Migration, Unemployment and Development: A Two-Sector Analysis. *The American Economic Review* 60, 126 - 142.
- Heiner, R. A.* (1983), The Origin of Predictable Behaviour. *The American Economic Review* 73, 560 - 595.
- Hirschman, A. O.* (1970), *Exit, Voice, and Loyalty*. Cambridge.
- Hugo, G. J.* (1981), Village-Community Ties, Village Norms and Ethnic and Social Networks: A Review of Evidence from the Third World, in: G. F. De Jong / R. W. Gardner (Hrsg.), Migration Decision Making. New York etc., 186 - 224.
- Hunt, J. C. / Kau, J. B.* (1985), Migration and Wage Growth: A Human Capital Approach. *Southern Economic Journal* 51, 697 - 710.
- Johnson, G. E.* (1971), The Structure of Rural-Urban Migration Models. *Eastern African Economic Review* 3, 21 - 28.
- Lee, E. S.* (1966), A Theory of Migration. *Demography* 3, 47 - 57.
- Lee, E. S. / Farber, S. C.* (1985), The Influence of Rapid Rural-Urban Migration on Korean National Fertility Levels. *Journal of Development Economics* 17, 47 - 71.
- Leibenstein, H.* (1963), *Economic Backwardness and Economic Growth*. New York.
- (1980), *Beyond Economic Man*. Cambridge - London.
- Lubell, H.* (1978), Urban Development and Employment: the Third World Metropolis. *International Labour Review* 117, 747 - 756.
- Lucas, R. E. B.* (1985), Migration Amongst the Batswana. *The Economic Journal* 95, 358 - 382.
- Luce, R. D. / Raiffa, H.* (1966), *Games and Decisions*. New York - London - Sydney.
- Mac Donald, L. D. / Mac Donald, J. S.* (1969), Motives and Objectives of Migration: Selective Migration and Preferences Toward Rural and Urban Life. *Social and Economic Studies* 17, 417 - 434.
- Marshall, A.* (1982), *Principles of Economics*. London - Basingstoke (Original 1890).
- Mincer, J.* (1978), Family Migration Decisions. *Journal of Political Economy* 86, 748 - 773.
- Mitra, P.* (1982), A Theory of Interlinked Rural Transactions. The World Bank, Development Research Center, Discussion Papers No. 33.

- Renard, R. (1984), Rural-to-Urban Migration and the Shadow Wage in LDCs. *European Economic Review* 24, 401 - 407.
- Schlicht, E. (1984), Cognitive Dissonance in Economics, in: H. Todt (Hrsg.), *Normengeleitetes Verhalten in den Sozialwissenschaften*, Schriften des Vereins für Socialpolitik NF., 141, Berlin, 61 - 81.
- Sethuraman, S. V. (1976), The Urban Informal Sector: Concept Measurement and Policy. *International Labour Review* 114, 69 - 81.
- Shaw, P. R. (1974), A Note on Cost-Return Calculations and Decisions to Migrate. *Population Studies* 28, 167 - 169.
- (1975), *Migration Theory and Fact*. Philadelphia.
- Simon, H. A. (1955), A Behavioral Model of Rational Choice. *Quarterly Journal of Economics* 69, 99 - 118.
- Simon, J. L. / Heins, J. A. (1985), The Effects of Immigrants on Natives' Incomes Through the Use of Capital. *Journal of Development Economics* 17, 75 - 93.
- Speare Jr., A. (1971), A Cost-Benefit Model of Rural to Urban Migration in Taiwan. *Population Studies* 25, 117 - 130.
- Stark, O. (1985), Introduction. *Journal of Development Economics* 17, 1 - 3.
- Stark, O. / Levhari, D. (1982), On Migration and Risk in LDCs. *Economic Development and Cultural Change* 31, 191 - 196.
- Stiglitz, J. E. (1969), Rural-Urban Migration, Surplus Labour, and the Relationship between Urban and Rural Wages. *Eastern African Economic Review* 27, 1 - 27.
- (1974), Alternative Theorie of Wage Determination and Unemployment in LDCs: The Labor Turnover Model. *The Quarterly Journal of Economics* 88, 194 - 227.
- (1976), The Efficiency Wage Hypothesis, Surplus Labour, and the Distribution of Income in LDCs. *Oxford Economic Papers* 28, 185 - 207.
- Todaro, M. P. (1969), A Model of Labor Migration and Urban Unemployment in Less Developed Countries. *The American Economic Review* 59, 138 - 148.
- (1976), *Internal Migration in Developing Countries*. Genf.
- (1976a), *Migration and Economic Development: A Review of Theory, Evidence Methodology and Research Priorities*. Institute for Development Studies, University of Nairobi, Occasional Paper No. 18.
- (1977), *Economic Development in the Third World*. London.
- Usher, D. (1977), Public Property and the Effects of Migration upon Other Residents of the Migrants' Countries of Origin and Destination. *Journal of Political Economy* 85, 1001 - 1020.
- Warriner, D. (1970), Problems of Rural-Urban Migration: Some Suggestions for Investigation. *International Labour Review* 101, 441 - 451.
- Wolpert, J. (1965), Behavioral Aspects of the Decision to Migrate. *Regional Science Association Papers* 15, 159 - 169.
- Yellen, J. L. (1984), Efficiency Wage Models of Unemployment. *The American Economic Review Papers and Proceedings* 74, 200 - 205.